

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 31

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Man ist ja bloß der Dubel»

Wer von uns hat das noch nie gesagt, oder doch das entsprechende Gefühl gehabt, auch ohne es in diese idiomatischen Worte zu kleiden? Ausgenommen natürlich die, die gar nie «der Dumme» sind, sondern eben immer obenauf. Denn wer sich als der Dubel vor- kommt, ist einer, der es recht gemeint und auch das Rechte getan hat, oder doch das, was er seiner Umgebung schuldig war – oder schuldig zu sein glaubte, und der nun durch die Haltung anderer vor sich selber lächerlich dasteht. Da wäre etwa der Mann, der auf vieles verzichtet, hart gearbeitet und an sich selber nach Kräften gespart hat, um Frau und Kindern Sicherheit zu bieten oder auch mehr als das. Und eines Tages stellt er fest, daß in ihren, offenbar zu reichlich bemessenen, Mußestunden seine Gattin sich mit einem Herrn herumtreibt, dem das Geld für gute Dinge viel lockerer sitzt. Natürlich gibt es auch das Gegenstück: die Frau, die arbeitet und spart, und den flotten Papi mit der «andern Dame».

Seltsamerweise sind die beiden gegensätzlichen Typen öfter miteinander verheiratet, als gut für sie ist. Denn der Tag kommt immer, wo der Kelch überfließt und wo der übers Ohr gehauene Teil sich schließlich – eben! – wie ein Dubel vor- kommt, und dann ist die Verbit- terung unvermeidlich. Vielleicht geht es besser, wenn in einer Ehe beide «flott» sind. Sie haben dann eine Verrechnungsmöglichkeit. Nur kommen dabei eventuell die Kinder zu kurz. Oder aber es könnte einmal geschehen, daß beide das Verheiratetsein ernst nehmen, und zusammenhalten. In beiden Fällen braucht sich niemand als der Dubel vorzukommen.

Aber man kann auch außerhalb der Ehe der Dubel sein. Da sind

etwa die armen Menschen, die in grauen Farben ihr trübes, finanzielles Geschick schildern, und denen man schließlich die verlangte Summe leiht, «weil man sie schon so lange kennt». Und kurz darauf stellt man fest, daß sich der arme Mann, oder die arme Frau, ein Auto gekauft hat, oder sich sonst irgendwelche Bequemlichkeiten leistet, die der Darlehensgeber sich selber nicht leisten kann. Sein Geld sieht er nicht wieder, oder dann nur in sehr kleinen Raten und nach sehr großen Umtrieben. Er kommt sich folglich als der Dubel vor. Oder man war mit jemandem befreundet und hat ihm nach Kräften beigestanden in einer Zeit, da er noch bescheiden dran war. Dann aber macht der ehemals «Bescheidene» eine tolle Karriere und bald ist man nicht mehr befreundet. Er winkt uns nicht einmal mehr aus dem Bentley zu, im Vorüberfahren. Man kommt sich wieder einmal als der Dubel vor. Oder man hat Geld für ein Entwicklungsland gegeben und liest nachher in den Gazetten, daß die

Gemahlin des unterentwickelten Präsidenten sich einen goldplattierten Rolls Royce bestellt hat. Und man kommt sich einmal mehr als der Dorftrottel vor, und vergißt im Aerger, wie oft unsere Gaben durchaus an den richtigen Ort kommen.

So begreiflich die Verbit- terung ist, – man soll sich nicht «wie ein Dubel vorkommen». Man soll im täglichen Leben den Leuten, die «es uns besorgt haben», einfach nach Möglichkeit aus dem Wege gehen.

Denn daß sich jemand unanständig aufführt, macht den, auf dessen Kosten (in jedem Sinne) es geht, noch lange nicht zum Dubel. Das sollte man sich immer wieder sagen.

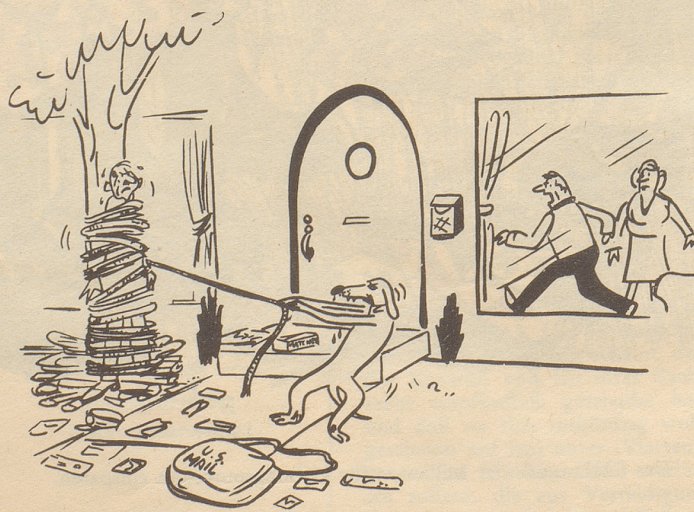
Bethli

Die Erinnyen

Meine Jugend verbrachte ich in einer Stadt, in der jede traditionsbewußte Frau zweimal pro Woche «auf em Märli» einkauft. Wie oft habe ich meine Mutter auf ihren

Gängen begleitet. Es wurde mir eingeschärft, man kaufe Gemüse, Eier und Obst nur bei der Bauern- frau und auch da erst nach gewissenhafter Qualitäts- und Preiskontrolle. Bei dieser Gelegenheit habe man den zu teuern Anbietern seine Meinung gredi use und deutlich zu sagen. Leicht geniert, aber sehr gespannt, verfolgte ich jeweils auch das Duell des Abwägens und lernte dabei, daß beim Landkilo die eine Waagschale herunterzieht, beim Stadtkilo dagegen die andere. Bei Händlern wurde grundsätzlich nicht gekauft. Ich war des festen Glaubens, daß Händler allesamt Räuber seien und schaute sie nur verstohlen aber mißbilligend und mit geheimem Gruseln an. Sie sollten sich für diese trutzige Haltung bitter an mir rächen.

Wer hätte aber auch gedacht, daß ich an einen Ort heirate, an dem es keinen Märli gibt und ich der- einst den streng Gemiedenen macht- und wehrlos ausgeliefert sei? Was nützt es mir nun, den Felsen gleich vor ihren Regalen zu stehen und zu behaupten, ihr Blumenkohl sei zu teuer und bestehe zur Hälfte aus Abfall? Wen kümmert es, daß ich genau weiß, wie wenig der Spinat kosten könnte, wenn der Händler es wollte? Tomaten aus Rumänien und Eier aus Bulgarien? Man lacht über meine Vorurteile. Die Welt ist so friedlich geworden ... Frage ich, warum die Radiesli teuer seien, so sind es eben die ersten, das weiß jedes Kind; komme ich jedoch in einer Woche wieder, gibt es bereits keine mehr. Werde ich gar zu auf- sässig, verweist man mich achsel- zuckend auf Aktionen. Aktionen nennt man hierzulande die tätig gewordenen Rachegeister der Händler. Sie verkaufen alles zu günstigen Preisen, doch jeden Tag an einem andern Ort und jeden Tag eine andere Ware. Da ich mich immer noch verpflichtet fühle, mein Haus- haltgeld günstig anzulegen, hetzen sie mich auf diese Weise durch die ganze Gegend. Heute kaufe ich



«Die blödi Originalitätssucht! Werum chan er de Briefträger nöd eifach byße wie alli andere Hünd?!»

Erdbeeren bei A, morgen Salatköpfe bei B. Nicht zu verpassen wären nebenbei die billigsten Suppenwürfel zur heißesten Jahreszeit wie auch der Trinkhalm, der zu drei Sirupflaschen barmherzig mitgeliefert wird. Doch damit nicht genug. Wie läßt sich doch bei festen Preisen gar herrlich grausam mit Rabattmarken spielen. Doppelt oder dreifach, das ist die bange Frage meiner Hausfrauenpein. Und selbst aus ihren Geschenken grinst höhnisch die Rache: denn all die Ab- und Zu- und Beigaben brauche ich ausgerechnet nie. Mit ihren Bons stopfe ich den Kehrichteimer aus, das hilft mir wenigstens alte Zeitungen sparen. Zu welchem Zweck ist mir allerdings unklar. Aber unermülich heulen die Furien hinter mir her: spare, profitiere, greife zu, nütze die Gelegenheit! Und so, getrieben von der Aktion zum Tagesabschluss, vom Tiefstpreis zum Angebot der Woche, verlebe ich meine Tage. Kein Märkt weit und breit, der mich erlösen würde. Wen wundert es da, daß ich oft – wenn Rüebli und Aepfel für uns zur Delikatesse werden – reumütig zum kindlich schlichten Glauben zurückkehre, daß Händler allesamt seien. Ruth

Das Ferienhaus

Eine Besichtigung des Häuschens hatte aus verschiedenen Gründen nicht stattfinden können. So wurde es auf Grund schriftlicher Abmachungen und zugeschickter Photos gemietet. Das sollte ich bitter bereuen.

Die Ueberraschungen folgten sich Schlag auf Schlag. Die angebliche Zufahrtsmöglichkeit erwies sich als illusorisch, da wir nicht im Besitze eines Jeeps sind. Das Wasser «vor dem Haus» war gut 5 Minuten entfernt. Zwar waren wir auf ein kleines Häuschen gefaßt, doch daß die eine der drei winzigen Kammern nur in Rumpfbeuge betreten werden konnte, hatten wir nicht erwartet. Das im Mietpreis angeblich inbegriffene Butangas war nicht vorhanden. He nu, das Kochen auf dem Holzherd ist mir nicht neu und auch recht, dachte ich. Als es dümmerte, suchten wir febrig nach den Petrollampen, doch fielen uns nur zwei Kerzenstummel in die Hände. Eiligst rannte ich zum Bauern, der uns erklärte, die vorherigen Mieter hätten die schöne alte Stubenlampe zerschlagen; nur zögernd stellte er uns ein schäbiges Petrollämpchen zur Verfügung und vertröstete uns (auf später). Da ich meine Familie nicht im Dunkeln sitzen lassen konnte, mußte ich in

der Küche entweder im Finstern tappen oder im Licht der Kerzenstummel hantieren, die bei jedem Lufthäuchlein auszulöschen drohten. Anderntags kaufte ich ein paar Kerzen. Empörend und beschämend aber war die Tatsache, daß man uns Bettwäsche, Geschirr und Besteck zur Verfügung stellte, die jeder Beschreibung spotteten: die «Wäsche» bestand aus Lumpen, die zu Tüchern zusammengenäht waren und während des ganzen Monats nie ausgewechselt wurden. Die Henkel der Tassen waren zum Teil abgeschlagen, die Tassenränder beschädigt. Zwei Platten waren derart zusammengeleimt, daß ihre Verwendung nicht in Betracht kam. Eine Inschrift auf der Küchentüre orientierte uns: «Zerschlagenes Geschirr muß sofort ersetzt werden.» Die zwei einzigen, dazu noch rostigen Messer im Haus veranlaßten mich zu einem energischen Gang ins Bauernhaus, wo man mir – wie ich richtig vermutet hatte! – wiederum erklärte, die vorigen Mieter hätten die Messer verloren! – Das Nachtgeschirr, das mir für die Kinder ausdrücklich zugesichert worden war, entpuppte sich als eine Komposition von drei Scherben, die mittels Leukoplast zusammengeklebt waren. Was mir aber die Sprache vollends verschlug, war ein Plakat, das mich beim Betreten des Holzkellers mit folgenden Worten empfing: «Von diesem Holz darf nichts gebraucht werden. Man kann im Wald Aeste und Tannzapfen zusammenlesen.» Das war zuviel. Wir waren hier, um Touren zu machen, nicht aber, um unsere Tage «äste- und tannzapfenlesend»



Weleda Massage- und Hautfunktionsöl

naturrein aus besten pflanzlichen und ätherischen Ölen, fördert die Geschmeidigkeit und gesunde Durchblutung der Haut, geschätzt für die

- tägliche Körperpflege
- von jung und alt
- bei Spiel und Sport

schützt, kräftigt und belebt dank seiner Tiefenwirkung den gesamten Organismus.

Flaschen zu Fr. 2.20, 3.65 und 8.40

WELEDA & ARLESHEIM

zu verbringen. Außerdem regnete es die ersten 8 Tage dauernd, und im Mietpreis von 500 Franken war ausdrücklich «Holz und Gas inbegriffen». Daß ich mit diesem Plakat ein mächtiges Feuer im Herd entzündete und im übrigen meinen Holzbedarf aus dem verbotenen Keller deckte, dürfte daher niemanden verwundern. Das nächste Ferienhaus werde ich vorher besichtigen! L St

Herzenswünsche

Papier ist, wie man weiß, geduldig, auf ihm ist jedermann ungesch., sucht im Heiratsfache Ersatz-Vermögen Nebens.

Stier-Dame, Villa inkl., erwartet widerliche Briefe. Kfm. von mittl. Statur, häusl. gesinnt, sucht Frohnatur.

Berufsmann mit Dipl., belesen, sehnt sich nach mütterl. Wesen für 7 Waisen, je nachdem auch Kr.Schwstr. angen.

Weil fehlend die Gelegen., sucht Frl. Hrn., ehebereit, auf diesem Wege, der zwar trist jedoch nicht ungewöhl. ist.

Charmanter Akadem., 50/180, Chemiker, m. neuem Porsche, kaum gef., sucht schl. Girl mit bl. Haaren.

Sportl. Deutsche, dunkelbl., wartet auf Sie – Typus James Bond. Koch, weitgereist u. tol., wünscht Einheir. in Restaurant.

Schütze m. Pension sucht Beute mit Anwartsch., wenn mögl. heute, jungfräul. oder ev. auch Bauertochter – wenn reell.

Solider Bursche im Alleingang wünscht flotte Tochter o/Anh. Wwe., vermögend, ist bereit zu seelenvoller Zweisamk.

Hat dies Gedicht Dich angesprochen, ist Dein Elan noch ungebrochen und bist Du gar ein Wassermann mit Herzensbildung? dann – ja dann schreib mir! (hat hier jemand gekichert?) Diskretion streng zuges.

Sonja

Besuch in Basel

Ganz zufällig geriet ich zwei Tage nach der bewußten Abstimmung in jene gefährliche Gegend der weiblichen Emanzipation. Also ich muß es gestehen: die Stadt hatte sich eigentlich gar nicht verändert. Weder ereignete sich ein neues, gewaltiges Erdbeben, noch wankten die Mauern des Münsters oder gar die ehrwürdigen Hausfassaden in der vornehmen, alten Rittergasse. Sogar die imposante «Helvetia» des St. Jakobs-Denkmal stand immer noch gebieterisch auf dem Sockel

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfwind und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



TECHNIKUM-VORBEREITUNG
Abend-Kurse
Nähe Zürich HB
Tel. 051/48 76 27
R. VOLLAND
dipl. Techniker
ZÜRICH

Bündner Wacholder
Kindschi
100 JAHRE KINDSCHI
Kindschi Söhne AG., Davos

DOBB'S TABAC
AFTER SHAVE LOTION
das hat Klasse

BEAUJOLAIS
PIAT
MÂCON
Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

Für gute Verdauung
nehmen Sie ANDREWS
Es erfrischt und regt die Leber an, bekämpft die Verstopfung und ist angenehm zu nehmen. Wenn Ihnen Ihre Verdauung Beschwerden macht, wenn Sie an Verstopfung leiden, wenn da durch Ihre Linie gefährdet ist, dann nehmen Sie
ANDREWS
Ein Kaffeelöffel Andrews in ein Glas Wasser regt das ganze Verdauungssystem an und der Körper wird erfrischt. Sie fühlen sich leicht und wieder leistungsfähig. In Apotheken und Drogerien.

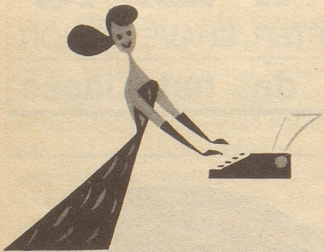


MALTI Automobilisten- Bier



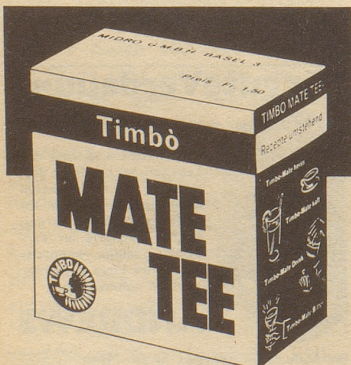
süffig und rassig
ohne Alkohol

MALTI-Brauerei der OVA-Affoltern am Albis



... und so wurde ich
Schönheitskönigin ...*

* so überlegen schreibt nur **HERMES**



Der Tee unserer Zeit — mit dem
vollen exotischen Aroma.

MIDRO GmbH Basel 3

ihres Untersockels und reckte den Arm gen Himmel, ohne jedoch von dort oben irgendein schreckliches Strafgericht auf die sündige Stadt herabzulehen.

Später traf ich dann mit einigen Baslerinnen zusammen, die das freudige Ereignis eben noch etwas nachfeierten. Wer wollte es ihnen verwehren? Sie hatten sich in den letzten Jahren sehr intensiv für die Gleichberechtigung eingesetzt und freuten sich nun, daß ihr ach! so mühevoll erkämpftes Ziel endlich erreicht war. Es fiel mir auf, daß alle diese Frauen ihre neuerworbenen Pflichten und Rechte sehr ernst nehmen und den ehrlichen Willen zeigen, nach diesem ersten Schritt des Erfolges ihre Sache wirklich *recht* zu machen. Viele haben sich ein Leben lang bemüht, um das Ziel zu erreichen, ohne daß sie nun diesen Tag der Erfüllung noch erleben durften. Mir scheint, gerade darüber sollten wir ändern jetzt — nach dem Ergebnis der Basler Abstimmung — nachdenken. Denn eines Tages — früher oder später! — wird es ja doch in der ganzen Schweiz so weit kommen, daß die Männer und die Frauen des Landes sich zusammensetzen müssen am gleichen Tisch. Es sollte nicht mehr allzulange dauern bis dahin, denn je länger dieser unfruchtbare Kampf anhält, desto mehr staut sich das gegenseitige Mißtrauen auf. Und es wird dann vielleicht schwer sein, all den Schutt wieder wegzuräumen, damit man endlich zu einer erfreulichen Zusammenarbeit kommen kann. Basel hat nun — als erster Kanton der deutschsprachigen Schweiz — eine Bresche geschlagen in die Mauer des Widerstandes und der Vorurteile. Ich bin überzeugt, daß es auch heute noch jene Eidgenossen gibt, die mutig genug sind — wie in früheren Jahrhunderten! — um in die Lücke zu treten und nachzuzugreifen, wenn einer ihnen eine Gasse macht. Eine Zürcherin

Kleinigkeiten

Was uns gefehlt hat: Ein Pflanzendünger de grand luxe, für Hauspflanzenzüchter, die wirkliche, bewundernswürdige Snobs sind. Da gibt es einen Pflanzendünger aus Nerz (?) und einen, der mit Whisky parfümiert ist. Ein ganz kleines Säcklein kostet 10 französische Franken. (Neue natürlich.)

*

Und da wir gerade bei den sensationellen Neuheiten sind: Kerzen für Terrasse und Garten, die, wenn



sie brennen, die Mücken verjagen (indes alle ändern sie bekanntlich anziehen), gibt es jetzt bei uns auch zu kaufen, in Drogerien usw. Man soll also nie zu früh neidisch sein.

*

Die Japaner, diese Meister des Kleinen, haben wieder eine neue Kleinigkeit lanciert, von der sie annehmen, sie werde in Europa großen Erfolg haben. Es handelt sich um einen sehr kleinen, serienmäßig hergestellten, tragbaren Lügendetektor, der kaum die Größe eines Zigarettenpäckleins erreicht. Er hat natürlich ganz harmlose und nützliche Ziele und Zwecke, wie der Agent für Europa erklärte: er soll den jungen Mädchen dazu dienen, die wahren Absichten ihrer Verehrer einwandfrei festzustellen.

*

Eine Umfrage seitens einiger führender Lingeriefirmen hat ergeben, daß mehr und mehr Französisinnen es herrlich finden — wenigstens bei warmem Wetter —, auf Pijamas oder Nachthemden zu verzichten.

Es heißt, dies täten mindestens 40 Prozent, und die Unsitte sei im Zunehmen begriffen.

Es würde mich nicht wundern. Erstens ist es wirklich angenehm und zweitens — warum mehr Wäsche waschen als nötig?

*

Anlässlich eines Besuches auf Cap Kennedy hörte einer der Welt- raumwissenschaftler einen jungen Techniker zum ändern sagen: «Warum geben wir nicht endlich alle unsere Geheimnisse den Russen preis? Dann wären sie einmal zwei Jahre hintendrein.»

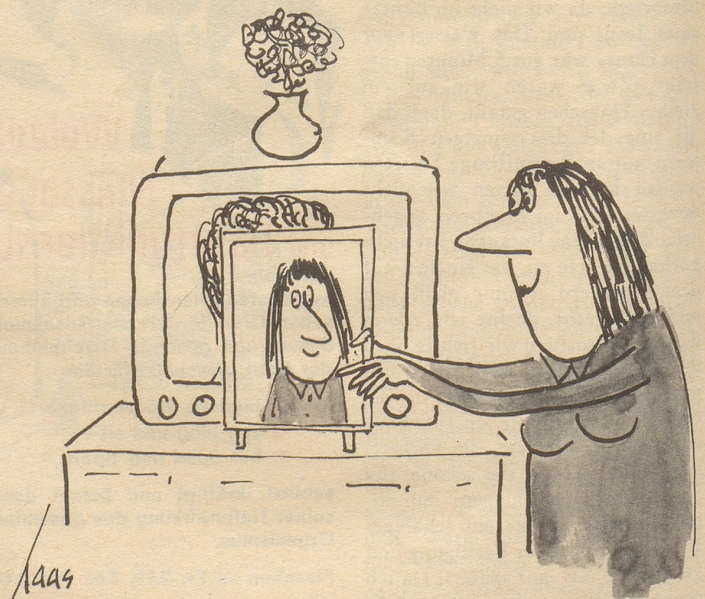
Üsi Chind

Der Papi und der kleine Felix sind sich wiederum nicht einig über den Sauberkeitsgrad der soeben vom Sprößling geputzten Schuhe. Um seinem Standpunkt mehr Ueberzeugungskraft zu verleihen, spielt Felix den zu Unrecht Kritisierten und es gelingen ihm nach etlichen Anläufen sogar einige Trotztränen. Der Papi, längst vertraut mit den Reaktionen seines Zweitgeborenen, bringt ihn mit einer kleinen Geste sofort wieder zum Lachen, worauf Felix, noch mit tränenglitzernden Augen, aufbegehrt: «Wart nu bis ich fertig glachtet han, dann gesech dann, wie verrückt ich bin!»

Mr., Rio de Janeiro

*

Annette spielt im Garten. Da ruft sie mir plötzlich zu: «Du, Papi, da isch e schöni Fädere am Bode!» Ich antworte ihr, sie solle den Fund aufheben und als Indianerschmuck verwenden. «Ja aber weisch, es isch drum no e Vogel dra!» JJ



« So — iez chum *iich* wider emal dra! »